

Abb. 1 Gesamtplan der Gärten entlang der Herrengasse

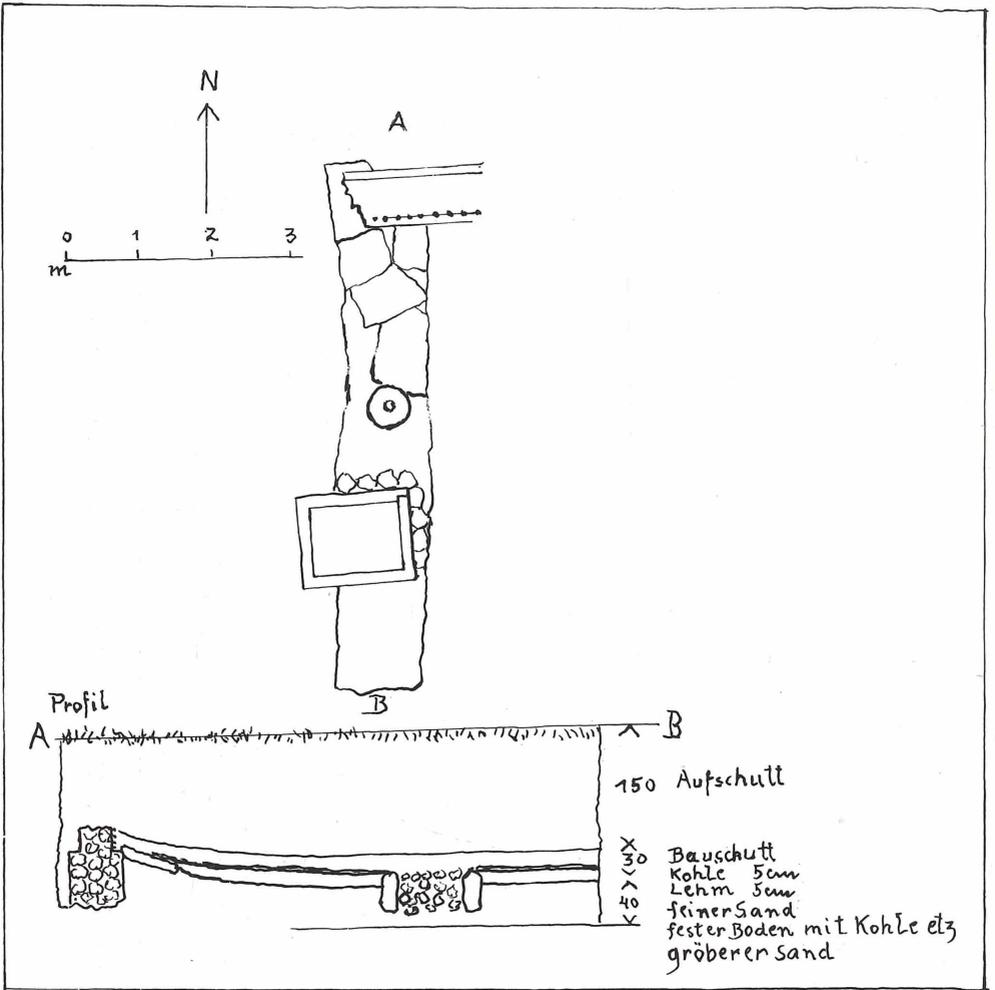


Abb. 2 Salzburg. Grabung im Garten des erzbischöflichen Palais 1934

Abb. 3
Mühlstein aus der Grabung
im Garten des erzbischöflichen
Palais



Abb. 4
Straßenpflaster im Garten
der Bezirkshauptmannschaft



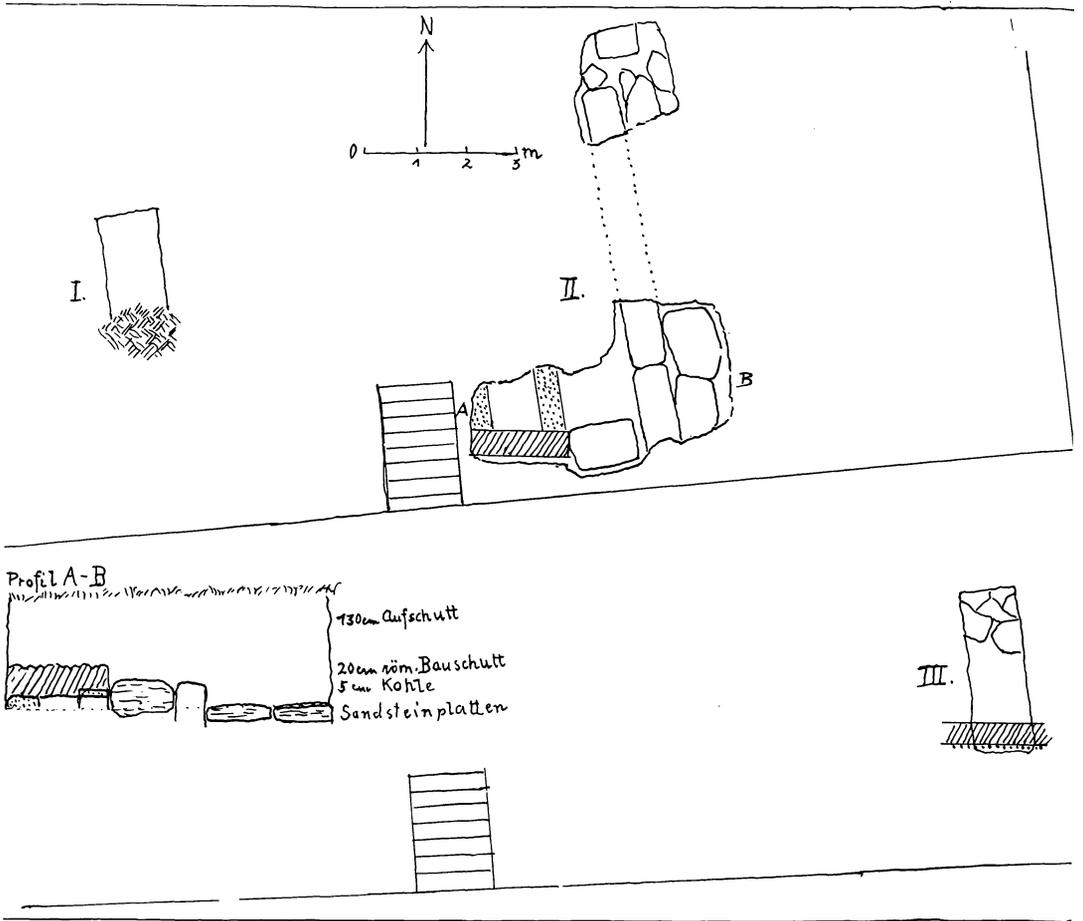


Abb. 5 Salzburg. Grabung im Garten der Bezirkshauptmannschaft Salzburg

Versuchsgrabungen im Garten des erzbischöflichen Palais und der Bezirkshauptmannschaft Salzburg

Von Franz N a r o b e

In der „Salzburger Zeitung“ vom 26. 6. 1876 schreibt der k. k. Conservator der prähistorischen Section, G. Pezolt, über römische Funde in der Kaigasse und am nördlichen Abhang von Hohensalzburg nächst der Graf Daunschen Gartenmauer in der Hundsgasse (jetzt Herrengasse) und erwähnt, daß dort noch zu seiner Zeit antikes marmornes Baumaterial zutage lag. Unter den Funden gibt er eine römische Ara, eine Bronze-Statuette, römische Münzen und große Architekturstücke und Säulen aus Marmor an. Als Fundstelle bezeichnet er die Gärten, welche durch eine Mauer von der Herrengasse getrennt sind und teils zum Laschensky-Haus, zur heutigen Bezirkshauptmannschaft, und zum Canonicalhof des Grafen Joseph Daun und des Grafen Friedrich Lodron gehören.

Wenn man zu diesen Erwähnungen noch hinzunimmt, daß in der nächsten Umgebung mehrere „Bestattungsgruben“ mit ausgesprochenem Tempelinhalt und die Grundmauern eines großen römischen Tempels gefunden wurden¹⁾, daß schließlich bei der Kabellegung im Jahre 1927 zwischen den Häusern Kaigasse Nr. 20 und 35 und Kapitelgasse Nr. 9 und 11 sehr starke römische Mauern zum Vorschein kamen, die ebenfalls von einem Tempel oder einem öffentlichen Gebäude stammen dürften, so ist es gut zu verstehen, daß eine Suchgrabung in dieser Umgebung sehr verlockend wäre. Schon 1805 wurde von der churfürstlichen Landesregierung um eine Grabungserlaubnis im Canonicalhof angesucht, aber mit der Begründung abgelehnt, daß man in diesen Höfen eben im Begriffe sei, eine Gartenanlage vorzubereiten²⁾.

Heute sind in dieser Gegend archäologische Grabungen fast unmöglich, denn der Straßengrund ist durch die vielen Leitungen (Elektrisch, Gas, Wasser, Kanal, Telephon, Fernheizung) derart durchwühlt und zerstört, daß höchstens einzelne Streufunde, aber keine Zusammenhänge für römische Verbauung noch feststellbar sind. Alle übrigen Flächen sind durch Häuser verbaut, deren Grundmauern und Keller ebenfalls alles Römische beseitigten. Es bleiben nur noch die Höfe und Gärten zwischen der Herrengasse und den Häusern Kaigasse Nr. 20 bis Kapitelgasse Nr. 2, wie der beiliegende Plan Abbildung Nr. 1 zeigt, für Versuchsgrabungen möglich. Von diesen Höfen scheidet aber wieder der Hof hinter dem „Laschensky-Haus“

¹⁾ M. Hell: „Ein röm. Tempelbau in Juvavum-Salzburg“, Mitteilg. der Salzburger Landeskunde Nr. 100/1960.— F. Narobe: „Röm. Funde in Salzburg“, Jahreshfte d. öst. Arch. Instituts, Bd. XXVIII/1933.

²⁾ „Salzburger Zeitung“ vom 26. Juni 1876. G. Pezolt: „Andeutung römischer Funde in Mitte der Stadt Salzburg.“

Kaigasse Nr. 20 aus, weil er bis zur ersten Stockhöhe neu aufgeschüttet und zum Teil mit Garagen verbaut ist. Ebenso ist der Hof der Bezirkshauptmannschaft Kaigasse Nr. 14 und des Finanzamtes in der Kapitelgasse Nr. 4 in letzter Zeit durch Garagen verbaut worden. Daher sind die Probegrabungen, die ich mit meinem Bruder Alexander Narobe in den Jahren 1934 und 1935 im Garten des erzbischöflichen Palais und der Bezirkshauptmannschaft durchführen konnte — wenn sie auch wegen des Baumbestandes nur in kleinem Umfange möglich waren — für die Ergänzung des römischen Stadtbildes von Wert.

Bevor ich auf die Grabungen selbst eingehe, muß ich noch darauf hinweisen, daß mein Bericht leider ohne Berücksichtigung von Kleinfunden erfolgen muß, weil sämtliche Kleinfunde meiner Grabungen sowohl im Lungau als auch in der Stadt Salzburg durch die Bombentreffer auf das Salzburger Museum Carolino-Augusteum am 16. Oktober und 17. November 1944 restlos vernichtet wurden³⁾. Man war nämlich der irrigen Ansicht, daß Kirchen, Museen, Mozart-Gedenkstätten etc. bei Bombenangriffen geschont werden und beließ daher alle unbearbeiteten Kleinfunde im Restaurierraum des Museums.

Grabung im Garten des erzbischöflichen Palais im Jahre 1934

Zwischen dem Garten und der Herrengasse ist ein Niveauunterschied von 4 bis 6 Meter, der teils durch Aufschüttung und teils durch den gewachsenen Fels bedingt und von einer Mauer begrenzt ist. Diese Stützmauer ist 6 bis 8 Meter hoch, besteht aus Konglomeratquadern gemischt mit Hauptdolomit des Festungsberges und möglicherweise aus antiken Marmorspolien. Sie wurde in der heutigen Form im Jahre 1699 errichtet. Der Garten fällt in 1 bis 2 Terrassen von der Mauer nach Norden zu ab. Auf der untersten Terrasse, die beiläufig dem Niveau der Kapitelgasse gleich ist, legten wir einen 7 m langen und 1,20 m breiten Graben an. Die genauere Lage ist dem Plan Nr. 1 bei I zu entnehmen. Der Graben brachte folgende Aufschlüsse: Bei A des Planes Nr. 2 kam in ca. 1,50 m Tiefe eine römische Mauer in der Stärke von 50 cm zum Vorschein. Sie lief beinahe parallel mit der heutigen Gartenmauer an der Nordseite des Gartens. Sie war als opus incertum mit Bruchsteinen aus Hauptdolomit gemauert und zeigte an der Südseite einen weißen Wandbewurf. Das aufgehende Mauerwerk war noch 40 cm hoch und saß auf einer Grundmauer von 70 cm Stärke und 40 cm Tiefe. An die Mauer anstoßend lag ein Pflaster aus unregelmäßigen, 10 bis 15 cm dicken Sandsteinplatten auf feinem Sand gebettet. Durch eine moderne Wasserrinne war die Mauer durchbrochen und die Lage der Platten zum Teil gestört worden. 3,60 m südlich der Mauer war im Boden aus stehenden, 50 bis 60 cm hohen Konglomeratplatten eine rechteckige Fläche von 115×75 cm Seitenlänge abgegrenzt, deren Kanten etwa 10 bis 20 cm über dem Boden aufragten. Auf dieser Fläche lag eine sehr starke

³⁾ Jahresbericht des Salzburger Museums C. A., 1955, S. 11.

Kohlenschicht und der darunter liegende grobe Schotter zeigte starke Brandspuren. Zwischen diesem Viereck und der Mauer lag ein römischer Mühlsteinläufer aus Granit mit 50 cm Durchmesser (siehe Abbildung 3). Über dem Ganzen lag eine 30 bis 40 cm starke Schicht aus römischem Bauschutt und unter diesem eine ca. 5 cm starke Brandschicht und eine ebenso starke Schicht von rotem und gelbem, halbgebranntem Lehm. Auf dem darunter liegenden feinen Sand waren die Sandsteinplatten gebettet, unter denen in 40 cm Tiefe ein festgetretener Boden mit Kohle und Scherbeneinschlüssen lag. Erst darunter folgte der natürliche grobe Sandboden. Diese Scherbeneinschlüsse stammten größtenteils von hellgelben größeren Tongefäßen aus feinem Ton mit geglätteter Oberfläche und weißen, roten und braunen Horizontalbändern. Diese Gefäße stammen — wie sich im Jahre 1937 beim Umbau des Festspielhauses herausstellte — aus einer Töpferei des frühen ersten Jahrhunderts, die in der Gegend des heutigen Festspielhauses arbeitete⁴). Die Schlüsse, die sich aus diesen Grabungsergebnissen ziehen lassen, kann man mit aller Wahrscheinlichkeit wie folgt zusammenfassen: Es handelt sich um einen steingepflasterten, mit Holz und Lehmverstrich gedeckten ebenerdigen Wirtschaftsraum ohne Obergeschoß, in dessen Mitte entweder ein Herd oder eine größere Handmühle standen. Das Haus wurde durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut, sondern — soweit die Mauern noch über das Niveau aufragten — als Steinbruch benützt.

*Grabung im Garten der Bezirkshauptmannschaft Salzburg
im Jahre 1935*

(Siehe Abb. 1 bei II)

Das Terrain des Gartens steigt vom Niveau der Kaigasse in zwei Terrassen (je 1,50 m hoch) bis zur Mauer an der Herrengasse mit einer Steigung von ca. 7,5 Prozent an. Die Grabung Nr. I des Planes Abbildung Nr. 5 brachte in 1,40 m Tiefe eine 50 cm starke Schicht römischen Bauschuttes, aus dem alle Steine entfernt waren. Es war das deutliche Bild aus der Zeit, als die römischen Ruinen als Steinbruch für den Wiederaufbau Salzburgs benützt wurden. Am südlichen Teil des Grabens lag noch ein kegelförmiger Haufen von gesiebt grobem Sand und römischem Mörtel, der aber nicht mehr weggeschafft, sondern mit dem Aushub aus benachbarten Kellern und Grundmauern bis auf 1,40 m überdeckt worden war. Unter dem Bauschutt befand sich der festgetretene natürliche Sandboden mit Kohlen- und Scherbeneinschlüssen.

Die Grabung Nr. II des Planes Nr. 5 stieß bei A auf den Eingang eines Hauses. Die im Plan strichlierte Mauer war 53 cm dick, als opus incertum gemauert und hatte noch eine Höhe von 45 cm; an der Südseite waren noch Spuren eines Anwurfs. Die Ecke des Hauses

⁴) F. Narobes noch unveröffentlichter Bericht über die archäolog. Feststellungen beim Umbau des Festspielhauses 1937—1938. — F. Narobe: „Bedeutsame Funde beim Festspielhaus-Umbau“, Salzburger Volksblatt v. 28. Juli 1937.

war nicht rechtwinkelig, sondern ein Winkel von etwa 70 Grad. Die Schwelle des Eingangs (im Plan punktiert) bildete ein 110 cm langer, 40 cm breiter und 6 bis 7 cm dicker Eichenpfosten und lag auf einer Estrichbettung. Nach einem Zwischenraum von etwa 1 m Lehm mit Ziegeltrümmern lag ein verkohlter Weichholztram, der wohl von der Decke stammte. An der östlichen Außenseite des Hauses fand sich eine unerwartete Überraschung: eine verhältnismäßig gut erhaltene römische Straße, wie sie damit erstmalig in Salzburg festgestellt werden konnte (Abbildung Nr. 4). Der Straßenkörper wurde von unregelmäßig aneinandergestoßenen, 10 bis 15 cm dicken Sandsteinplatten gebildet, den an der Hausseite ein erhöhtes, 2 m breites Fußgängerbankett begleitete. Der Trottoirrand wurde durch stehend eingegrabene Konglomeratplatten gebildet, während die Fläche wieder aus verschiedenen dicken Sandsteinplatten bestand. Das Bankett war gegen die Straßenfläche um 5 bis 8 cm erhöht. Die Straße zeigte von Nord nach Süd eine Steigung von 7,5 Prozent, wie sie auch dem heutigen Niveau entspricht. Der Straßenkörper war nicht gewölbt, wahrscheinlich weil der Wasserabfluß durch die Steigung gesichert war.

Eine Probegrabung bei III des Planes Nr. 5 brachte ebenfalls eine römische Mauer von 40 cm Stärke und 45 cm Höhe zum Vorschein. Auf der Mauerkrone befand sich ein Mörtelguß, wo ein verkohlter Holzbalken eingebettet war. Es ist also ein Fachwerkbau, wie solche in Herculaneum noch erhalten sind. Die beworfene Innenseite der Mauer war nach Süden gerichtet, während vor der Nordseite wieder mehrere Straßenplatten lagen. Da die Mauern beider Häuser annähernd parallel laufen, scheint sich hier eine Querstraße von 5 m Breite zu befinden. Die Sandsteinplatten des Straßenkörpers waren natürlich für den Neuaufbau von Salzburg ein begehrtes Baumaterial; es zeigten sich dafür überall die Spuren. Der Untergrund unter dem römischen Niveau besteht hier nicht wie auf den Salzburger Bergen aus gelbem, lehmigem Sand, sondern aus feinem Flußsand, der gegen die Tiefe zu in Schotter übergeht. Eine nachträgliche Überschwemmung war hier nicht nachzuweisen.

Eine kurze Zusammenfassung beider Grabungsergebnisse zeigt, daß längs des Berges keine Prunkbauten, sondern nur einfache Häuser, zum Teil ebenerdig oder höchstens mit einem Stockwerk standen und daß diese Häuser nach der letzten Zerstörung durch Brand nicht wieder aufgebaut wurden. Gleichzeitig ergibt sich im Zusammenhalt aller bisherigen Ausgrabungen im Stadtgebiet der Schluß, daß sich die Hauptverbauungsfläche auf der ovalen alten Schotterbank zwischen Kajetanerplatz und Sigmundsplatz und zwischen der Kapitelgasse—Hofstallgasse und der Getreidegasse—Pfeiffergasse befand. Innerhalb dieser Fläche wieder befand sich das Zentrum zwischen der Sigmund-Haffner-Gasse und Krotachgasse. Hier scheinen sich aber wirklich bedeutende öffentliche Bauten und ganz besonders Tempel befunden zu haben, denn nicht umsonst hat der Autor der Peutingerischen Reisetafel Juvavum als „Tempelstadt“ eingetragen⁵⁾.

⁵⁾ Konrad Miller: „Die Peutingerische Reisetafel“, S. 4.

Ein weiterer interessanter Schluß läßt sich aus dem Material der Straßenpflasterung ziehen: Die verwendeten Flysch-Sandsteinplatten sind für eine Stadtpflasterung sehr geeignet, weil sie immer eine gewisse Rauheit bewahren und von Natur in großen, flachen und nicht zu dicken Platten brechen. Die Frage, wo sich der Steinbruch dafür befunden hat, läßt sich fast mit Sicherheit vermuten: südlich anschließend an den Muntigl bei Bergheim zieht sich längs der Salzach etwa 50 m lang ein alter, aufgelassener Sandsteinbruch hin. Schon die Tatsache, daß der unscheinbare Hügel einen lateinischen Namen erhielt und bewahrte, deutet darauf hin, daß dieser Hügel für die Römer einige Bedeutung hatte. Im Steinbruch wurden übrigens verschiedene römische Kleinfunde gemacht⁶⁾. Die leichte Verfrachtung der Steine auf dem Wasserweg der unmittelbar daran vorbeifließenden Salzach stromabwärts, aber im Treidelweg durch Menschen- oder Tierzug auch stromaufwärts nach Juvavum, drängt sich förmlich zwingend auf. Vielleicht ist es nicht allzu phantastisch, sogar nach dem Eigentümer oder Verwalter des Steinbruchs zu fragen: einen Kilometer östlich des Steinbruchs, am Abhang des Gitzen, oberhalb der Römerstraße nach Regensburg, liegt die Ruine eines reichen römischen Gutshofes beim heutigen Kerrath. Das Herrenhaus und das wohlausgestattete Bad haben nicht nur mehrere zum Teil noch gut erhaltene Mosaïke, sondern auch einen Raum, der mit rechteckig behauenen Sandsteinplatten des benachbarten Steinbruchs gepflastert ist. Da der Gutshof fast keine Felder um sich hat, wäre es denkbar, daß er hauptsächlich vom Ertragnis des Steinbruchs lebte⁷⁾.

Am Schluß meines Berichtes will ich noch die angenehme Pflicht erfüllen und im nachhinein Se. Exzellenz Herrn Weihbischof Dr. Johannes Filzer, damaligem Kapitelvikar, sowie Herrn Hofrat Dr. Reuter, damaligem Bezirkshauptmann, den aufrichtigen Dank für die gewährte Grabungserlaubnis abstaten.

⁶⁾ „Verzeichnis der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände in Salzburg“ v. Ed. Richter. Mitteilg. der Salzburger Landeskunde, Band XXI, 1881.

⁷⁾ F. Narobe: Noch unveröffentlichter Bericht über eine Grabung im röm. Gutshof bei Kerrath im Jahre 1929.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [107](#)

Autor(en)/Author(s): Narobe Franz

Artikel/Article: [Versuchsgrabungen im Garten des erzbischöflichen Palais und der Bezirkshauptmannschaft Salzburg. 57-62](#)